



PER PEDES

Die Angst am Zahn

Per Pedes weiß nicht, ob Männer tatsächlich Angst davor haben, dass Frauen auch ohne sie zu recht kommen könnten. Aber er weiß, was Angst ist. Es ist das Gefühl, wenn man zum Zahnarzt muss. Per Pedes hat ganz gute Zähne. Jedenfalls überwiegend für das Alter, das man erreicht hat. Irgendwie muss Per Pedes aber dann wohl zu übermütig gewesen sein. Die Strafe folgte auf dem Zahn. Denn gestern stand der Canossa-Gang an, nachdem ein Stück vom Zahn abgebrochen und die linke Knabberleistenhälfte durch Dauerschmerz gepeinigt war. Heldenmut war ruck, zuck aufgebraucht im „Ich-bin-dann-mal-wieder-ausgeliefert-Behandlungsstuhl“. Per Pedes schwitzte wie ein Triathlet auf Trai-



fan Althüser als sein Navigator. Im Interview mit dem „Bersenbrücker Kreisblatt“ geht Althüser, der gestern als Student noch eine Klausur in Wirtschaftsinformatik schrieb, auf die besondere Faszination dieses Spektakels (Foto) ein.

Durch Schlammlöcher bis nach Breslau



Die größte Abenteuerrallye Europas startet am Samstag mit einer großen Offroadmesse in Dresden mit über 300 teilnehmenden Fahrzeugen. Bei der „Breslau“ ist zum zweiten Mal ein Team aus dem Altkreis am Start: Daniel Porde aus Rieste-Bieste und der Gehrder Ste-

fan Althüser als sein Navigator. Im Interview mit dem „Bersenbrücker Kreisblatt“ geht Althüser, der gestern als Student noch eine Klausur in Wirtschaftsinformatik schrieb, auf die besondere Faszination dieses Spektakels (Foto) ein.

Mehr dazu auf Seite 22/Foto: privat

Keine Medizin gegen Praxissterben?

Sorgen um die ärztliche Versorgung

ms **ALTKREIS BERSENBRÜCK. Eine Bevölkerung, die im Durchschnitt immer älter wird, bräuchte eigentlich mehr Ärzte, Praxen, Gesundheitseinrichtungen. Es werden aber eher weniger, ergab ein „Runder Tisch“ zum Thema ärztliche Versorgung in Bersenbrück. Lokales Gegensteuern funktioniert nur begrenzt, scheitert an Vorbehalten. Die Politik müsste die Rahmenbedingungen im ländlichen Gesundheitswesen radikal ändern.**

Dr. Michael Kampmeyer hatte zu diesem Treffen gebeten, um das Projekt seines Palliativ-Care-Teams „Indian Summer“ vorzustellen, und überbrachte damit noch die beste Nachricht des Abends: Wenn die Medizin nicht mehr heilen kann, soll es künftig flächendeckend Sterbebegleitung geben durch speziell geschulte Teams von Ärzten, Pflegern, Begleitern, ganzheitlich und humanitär ausgerichtet. Ärzte und Krankenkassen verhandeln intensiv über die Bedingungen.

Doch der „Ferienstress“

und Krankenkassen, sind damit eingebunden in die Umsetzung von Bedarfsplanungen, Budgetierungen, Deckelungen.

Zurzeit sind die Samtgemeinden Bersenbrück mit 15 Hausärzten und Fürstenau mit elf überdurchschnittlich versorgt, berichtet Marco Kania. Doch die Zahl wird zwangsläufig sinken, weil ältere Ärzte ausscheiden und weniger jüngere den Sisyphos-Beruf Landarzt anstreben, ist er sich mit seinem Chef Norbert Wrase einig.

Die Kassenärztliche Vereinigung versucht, dem Praxissterben gegenzusteuern

„Die Angebote in Ankum zu stärken, greift zu kurz“

**Peter Selter,
Bürgermeister der
Samtgemeinde Fürstenau**

mit finanziellen Anreizen für niederlassungswillige Ärzte. Deshalb habe sie auch die Bezirke für die „Bereitschaftsdienste“ vergrößert, damit Ärzte mehr Freizeit haben: In den Samtgemeinden Bersenbrück und Fürstenau hat nur

tern nehmen. Und die Budgetierung kippen: Landärzte müssen eh überdurchschnittlich viele Patienten versorgen. Das Budget zwingt sie, Patienten abzuweisen oder kostenlos zu behandeln.

Zurückhaltend reagierte die niedergelassene Ärzteschaft auf das Werben Ralf Brinkmanns und Josef Heiles um verstärkte Zusammenarbeit mit dem Ankumer Marienhospital. Man könne sich gegenseitig finanziell absichern, statt um den gleichen Topf zu konkurrieren. Die Zurückhaltung könnte damit zusammenhängen, dass in Ankum gerade gleich zwei Ärztehäuser gebaut werden. Georg Dobelmann stellte sein Projekt vor und zeigte sich optimistisch, auch die zwei von vier Praxen zu vermieten, für die er zurzeit noch keine Interessenten hat.

An eine Bereitschaftspraxis vielleicht, die das Krankenhaus schon einmal anstrebte? Ralf Brinkmann versichert, das Marienhospital sei nur an Fachärzten interessiert.

„Hochinteressant“ fand die Diskussion Fürstenaus Samt-

Im Sumpfloch umgekippt

Stefan Althüser und seine Rallye-Erfahrungen

jp **GEHRDE.** „Die Breslau“ gilt in der Offroadszene schon lange als die härteste Rallye in Europa und lockt seit inzwischen 15 Jahren eine Vielzahl von Menschen an. In diesem Jahr sind auch Daniel Porde und der Gehrder Stefan Althüser wieder dabei.

Herr Althüser, was können sich unsere Leser unter der Offroad-Rallye, bei der sie mit Daniel Porde an den Start gehen, vorstellen?

Bei der Rallye Dresden-Breslau, wie die Veranstaltung wirklich heißt, gilt es, mehr als 1000 Kilometer in teils schwerem Gelände zurückzulegen. Fünf Fernsehsender haben im letzten Jahr darüber berichtet. Sumpfpassagen, Wasserdurchfahrten mit mehr als einem Meter Wassertiefe oder aber auch schier endlose Sandpisten warten in Polen auf die Teil-

Interview mit unserer Zeitung

nehmer. Oft ist die Seilwinde die letzte Rettung für hoffnungslos versunkene Fahrzeuge. Im Zweifelsfall kann aber auch immer auf die Hilfe eigentlicher Konkurrenten vertraut werden. Es geht schon um Sekunden, aber wenn man sieht, dass der andere ernsthafte Probleme hat, ist man schon bereit zu helfen.

Mussten Sie denn auch schon auf Hilfe anderer Kollegen zurückgreifen?

Viele Zuschauer und Fotografen sind an einigen Streckenpunkten ein Indiz dafür, dass es an diesen Stellen schwierig werden kann. Das schlimmste Erlebnis im letzten Jahr war für mich, als wir bei einer Nachtetappe in ei-

nem Schlammloch umgekippt sind. Da hat uns ein anderes Team aus dem Loch wieder herausgeholt. Dabei war aber nichts groß kaputt gegangen, sodass es mit ein paar Dellen in der Karosserie dann weiter ging.

Mit was für einem Fahrzeug nimmt das Porde-Team denn an der Rallye teil?

Das Fahrzeug ist ein 18 Jahre alter, umgebauter Mercedes G. Als Daniel den Wagen kauft hatte, kam irgendwann unter Freunden die Idee auf, damit auch an Rallyes teilzunehmen. Das Fahrwerk ist für Rallyezwecke verbessert worden, grobstollige Geländereifen sorgen für Traktion, eine leistungsstarke Seilwinde ist eingebaut, und damit der Wagen besser durchs Wasser fahren kann, wurde die Luftansaugung höher gelegt. Sportsitze und

Rennsportgurte sorgen für die Sicherheit im Wettbewerb.

Was winkt ihnen eigentlich an Preisgeld nach zehn anstrengenden Rallyetagen als Ausgleich für die Strapazen?

Belohnt wird man für diese Strapazen mit einer eindrucksvollen Landschaft in Polen und letztendlich dem Gefühl, es geschafft zu haben. Alle Teams, die es bis in das Ziel schaffen, können sich als Sieger fühlen, denn auf fast alle warten technische Defekte in irgendeiner Art oder navigatorische Probleme und – nicht zu vergessen – der Schlafmangel.

Wie oft sind Sie eigentlich schon als Navigator bei einer Rallye dabei gewesen?

Für mich ist es in diesem Rennen erst das zweite Mal. Durch Daniel bin ich zum

Offroaden gekommen, denn der macht das schon etwas länger. Ich war eigentlich im letzten Jahr nur als Servicekraft vorgesehen, bin dann aber als Navigator eingesprungen. Und da es so gut geklappt hat, machen wir das wieder zusammen.

Könnten Sie sich auch vorstellen, an der Rallye Paris-Dakar oder anderen Veranstaltungen teilzunehmen?

Die Dakar-Rallye ist für Privatfahrer zu aufwendig. Wir hätten gerne an der „Baja saxonica“ über Ostern in der

Nähe von Leipzig in einem Tagebaugelände teilgenommen, aber das Auto war noch nicht fertig. Denn nicht nur Schäden mussten behoben werden, sondern es gibt auch immer neue Ideen, wie das Fahrzeug noch zu verbessern ist.